



Abend-

Zeitung.

98.

Dienstag, am 25. April 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. S. Th. Winkler (24. Heft).

### Frühling.

Herunter, traute Leyer,  
Mich lockt der Sonnenschein:  
Es zieht in seiner Feier  
Der helle Frühling ein.

Ihr Strahlen, Wiesen, Bäume,  
Ihr spiegelt euch in Lust,  
Wie schöne Morgenträume  
Im Widerschein der Brust!

Nun, Zitter, sollst du wagen  
Dies, was hier grünt und blüht,  
Im Liede nachzusagen  
Recht wie es lebt und glüht.

Schon sehe ich, wie linde  
Dein Gold sich rühren will,  
Geloct vom Frühlingswinde:  
Doch Schweige lieber still.

Denn wolltest du auch klingen,  
Was wäre nun dein Lohn?  
Du müßtest ja zerspringen  
Beschämt vom eignen Ton.

Es läßt sich wohl empfinden  
Dies Weh'n von Lust und Licht,  
Ein Wort dafür zu finden  
Vermagst du ewig nicht.

Doch klinge — wenn sie farben  
In ihrer Gluth und Zier,  
Von Frühlings hellen Farben:  
Dann kling' — ich glaube dir!

Freih. Franz v. Schlehta.

### Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Eine neue Gesandtschaft Cortez befahl Narvaez, das Patent Karls des Fünften vorzuzeigen, in dessen Namen er hier zu handeln vorgebe, verbot ihm, unter Androhung harter Strafen, sich bis dahin Statthalter von Neuspanien zu nennen, untersagte seinen Truppen, ihm als solchem ferner zu gehorchen, forderte sie auf, binnen drei Tagen vor Cortez zu erscheinen und die Befehle ihres gemeinschaftlichen Souverains zu vernehmen, und bedrohte die Ausbleibenden als Aufrührer gegen den Kaiser zu behandeln.

Die einzige Antwort, die Narvaez auf diese Bottschaft gab, war die Verhaftung der Gesandten. Hier aber zeigte sich schon unter seinen Offizieren die Wirkung von Cortez geheimen Bearbeitungen. Sie fingen an zu murren, und ihre Vorstellungen gegen diese Ungebühr wurden so heftig, daß Narvaez sich knirschend überstimmt und gezwungen sah, die Gesandten wieder in Freiheit zu setzen.

Jetzt war aber jede Friedenshoffnung zur Thorheit geworden, und Cortez, dem einmal angenommenen Grundsatz treu, daß Narvaez nicht als rechtmäßiger Heerführer, sondern als Rebell ihm gegenüber stehe, befahl dem Hauptmann Sandoval, den er zum Alguazil-Major ernannte, mit achtzig Mann, nicht, das feindliche Heer anzugreifen, sondern

bloß den Anführer Narvaez gefangen zu nehmen, wobei er ihn mit dem Rest seiner Truppen unterfügen wollte. Das alles war nun zwar nichts als — mit andern Worten — eine Disposition zur Schlacht, also zu offenem Bürgerkriege, aber es klang doch anders, und diese rechtliche Spiegel- fechterei hatte wenigstens die gute Wirkung, daß sich Cortez Soldaten nicht für Insurgenten, sondern für treue Vollstrecker eines gesetzlichen Spruches ansehen, und um so getrosser fechten mußten.

Nur noch eine Meile war Cortez Heer von Chempoalla entfernt, als Narvaez, von der Nähe des Feindes unterrichtet, ihm mit fünfzig Reitern und fünfhundert Fußgängern entgegenrückte. Nur der Kanoeßuß trennte die Schaaren. Jenseits desselben hatte Cortez eine so vortheilhafte Stellung genommen, daß Narvaez ihn nicht anzugreifen wagte. — Es war am Pfingstsonnabend, am 26sten Mai des Jahres 1520, wo des Kampfes eisernes Würfelspiel unter den Söhnen eines Landes entscheiden sollte, welcher Heerführer hinfort berechtigt sey, die Bewohner eines fremden Heidenlandes zu zerfleischen, zu deren Verderben beide mit gleicher Festigkeit entschlossen waren.

Da goß der südliche Himmel die unendlichen Regengüsse jener Zone herab. Der Kanoeßstrom, der die Heere schied, schwoll zum Meere an, Narvaez Truppen, der Beschwerden dieses Klima's ungewohnt, ihrem Führer heimlich abgeneigt, begannen zu murren, und dieser sah sich bald genöthigt, sie nach Chempoalla zurück zu führen.

Jetzt beschloß Cortez mit der, nur ihm in diesem Maße eignen Ueberlegung und Kühnheit, noch in dieser Nacht durch des Feindes Untergang oder durch seinen eignen, dem Kriege auf einmal ein Ende zu machen. Er commandirte: Vorwärts! und sprang zuerst in den brausenden Fluß. Mit freudiger Zuversicht folgten ihm seine Krieger. Von oben goß noch immer der Regen herab. Des Stromes reißende Fluthen umspülten das Kinn der Wanderer und droheten sie umzureißen, aber sie drangen muthig hindurch an das jenseitige Ufer. Dort stellte Cortez die Trifenden in Ordnung und führte sie in tiefer Stille nach der bundverwandten Stadt, die jetzt seine erbittertesten Feinde beherrschte.

Im Haupttempel zu Chempoalla saß der Gegenstatthalter von Neuspanien, von der verunglückten

Unternehmung zurückgekehrt, misanthropisch am Tische, auf dem sein maurischer Feldarzt seine astrologischen Tafeln ausgebreitet hatte. Ungeduldig blickte Narvaez auf den eifrig Rechnenden und brach endlich mit der Frage los: Wann wirst Du mir denn das Facit Deiner endlosen Exempel melden können, Abderraman? — Ich bin nahe dabei, Don Pamphilo, antwortete der Maure. Es ist eine schwere und, wie mir vorkommt, undankbare Arbeit. Die Zahlen scheinen sich in eine nicht erfreuliche Ordnung stellen zu wollen, und in der einen Kammer Eures Hauses sitzt ein grauer, formloser Schatten, den ich noch nicht enträthseln kann, der mir aber ein recht bössartiger Maleficus zu seyn scheint. — Er hofft zu viel, höhnlachte Narvaez: wenn er glaubt, daß ich mich vor ihm fürchten werde. Nenne ihn mir in einen Körper, daß ich ihn greifen und treffen kann, und Du wirst sehen, daß er sich vor mir fürchtet. — Eure trotzige Siegesicherheit macht mir vielen Kummer, warnte bedenklich der Maure: der bisherige Erfolg bürgt nicht für die Zukunft. Polykrates war weiser als Ihr. Auf dem Gipfel seiner Wünsche stehend, warf er sein köstliches Kleinod in die Fluthen, auf daß die Götter ihm sein wandellofes Glück verzeihen sollten. Möchtet Ihr seinem Beispiele folgen! — Und Deinem Rathe, nicht wahr? fragte bitter Narvaez: und das Kleinod, das ich dem Typhon opfern soll, ist der Rache Himmelsgenuß an meinem frechen Gegner und seinen Spießgesellen. Das wäre freilich die Perle meines Lebens, aber ein rasender Thor wäre ich, wenn ich sie hinabschleuderte. So günstig würden mir nimmer alle Constellationen wieder winken, als gerade jetzt. Mein ist die Macht, durch einen Wink die Rebellenrotte zu züchtigen, ihren Heiland, Cortez, für seinen Uebermuth zu züchtigen, und Juan, seinen liebsten Jünger, der meiner Liebe Glück mir schändlich stahl, dafür aus dem Ehrentempel zu stoßen, den er schon erstiegen zu haben träumt. — Seyd Ihr des Allen schon so gewiß, Adelantado? fragte Abderraman mit banger Sorge. Meine Berechnungen sagen mir ganz andere Dinge.

Vielleicht hat Dir der Glanz einer goldnen Kette aus Cortez Hand die Augen geblendet! rief Narvaez im giftigsten Grimme: daß Du die guten Zahlen nicht erkennen kannst. Spare Deine seltne Gabe, durch dunkle, räthselhafte Warnung, Worte zu schrecken und zu umgarnen. Sie kann bei einem Velasquez gute Dienste thun, aber Narvaez

Sinn sieht fester als die Gestirne, an deren irren Lauf Du seine Heldenbahn fesseln willst. Bei unserer Frau zu Atocha! Wenn ich die Wahl habe, mich heute noch mit Cortez, wie der Schleicher so gern möchte, zu versöhnen, oder am nächsten Morgen geschlagen und todtwund in seinen Fesseln zu erwachen, ich wähle unbedenklich — Haltet inne, schrie Abderraman ängstlich dazwischen. Vollendet nicht das schreckliche Orakel, das Ihr Euch selber sprechen wolltet. Das ist der alte Fluch, der auf des Menschen Rede ruht, daß er in den Augenblicken des Uebermuthes und des Trozes gegen die höheren Mächte sich unbewußt sein eignes Schicksal schaffen kann, indem er es verkündet. Er ist in solcher Zeit nicht allein. Ungesehn sind die dunkeln Gewalten, aus der Tiefe zu ihm herauf gestiegen, und umringen ihn lauend und graben das rasch entflohne Wort in eiserne Tafeln, und hängen sich dann mit gräßlicher Schwere an ihn, und verlassen ihn nicht, bis das Unheil erfüllt ist, das er im Wahnsinn des Augenblickes über sich ausgerufen.

Nun wahrlich, spottete Narvaez, sich des unheimlichen Gefühles zu erwehren, das Abderramans Angstschrei in ihm weckte — die Lüge hat doch eine eigene Kraft. Du hast jetzt das rasendste Zeug mit einer Wahrheit des Affectes gesprochen, daß es mir vorkam, als glaubtest Du selbst daran.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Züge aus dem Privatleben Napoleons.

(Fortsetzung.)

Mehrere Generale, welche der Kaiser jetzt wieder anstellte und zum Feldzuge berief, verlangten Geld und mannigfache Begünstigungen. Der Marschall Ney z. B. 20,000 L., um marschiren zu können. Napoleon gestand ihm die Summe, stuchend, zu. Der General Le Courbe foderte, außer mehreren Gunst-Bezeigungen, 150,000 L. rückständigen Soldes zu Bezahlung seiner Schulden. Als aber der Begehrlichen immer mehr wurden, erklärte Napoleon — „Wer sich nicht schlagen wolle, möge einen Weiberrock anziehen und spaziren gehn.“

Dagegen ward der Herzogin von Bourbon, als Entschädigung für ihre, in Beschlag genommenen Güter, eine jährliche Rente von 150,000 L., der Mutter des Herzogs von Orleans aber das Doppelte

zugewährt, und Napoleon sagte, nach Lesung eines Briefes, welchen der eben erwähnte Prinz, bei seinem Abgang aus Frankreich, an den M. Mortier geschrieben hatte — „Celui — là a toujours eu l'ame française.“

Sag dem Ex-Kaiser daran, einen Mann von Bedeutung zu fesseln, so prüfte und ergründete er, mit wunderbarem Scharfblicke, dessen Sinnes-Weise, Grundsätze, herrschende Leidenschaften und den ganzen Charakter. Er machte dann jene, ihm zu Gebote stehende, trauliche Güte und Liebenswürdigkeit — den Zauber der Rede an ihm geltend, stahl sich damit gleichsam in sein Herz, erhob ihn, leis schmeichelnd, berauschte und riß dann plötzlich den Geblendeten durch ausblitzende Flammen seines Genies so gewaltsam und vollkommen zur Bewunderung hin, daß sich dieser gleichsam bezaubert fühlte und sofort und für immer sein eigen ward.

Gegen Männer, die Napoleon achten und ehren mußte, äußerte sich derselbe in der Regel mild, belehrend, anziehend, gedankenreich, oft in kühnen, geistvollen, erhabenen Ausdrücken. Wer ihm gleichgültig war oder flach erschien, ward mit halben, nie beendigten Phrasen, mit Gemeinplätzen, bitteren Glossen, mit öfter wunderlichen als geistreichen Späßen abgefertigt. Daher die verschiedenen Urtheile der Fremden, welche an seinem Hofe Zutritt fanden.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Zur Frühlingwiederkehr.

Bist Du stets mit dem zufrieden,  
Was das Schicksal weise Dir beschieden,  
Hast Du edle Einfalt Dir bewahrt,  
Fromm das Herz, und die Empfindung zart;  
O! so wirst Du in der Frühlinglüfte Weh'n  
Deines Schöpfers Freudenruf verstehn;  
Und Du findest in der blühenden Natur  
Eines schönern Daseyns Spur.

Carl Franz.

### Anekdote.

„Wie wünschen Ew. Majestät Ihre Liebchaften geschrieben zu sehn?“ so fragte der Historiograph Ludwig XIV.

„Vous passerez là dessus!“ war die Antwort.

\* r.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Dramatisch-musikalische Notizen.

Als Versuche, durch kunst-geschichtliche Nachrichten und Andeutungen, die Beurtheilung, neu auf dem Königl. Theater zu Dresden erscheinender Opern zu erleichtern.

Von Carl Maria von Weber.

Wenn man die, in jeder Hinsicht geringe Aufmunterung berücksichtigt, die dem Opern-Componisten in Deutschland zu Theil wird, so muß man sich fast verwundern, daß es Tonkünstler giebt, die diese gefahrvolle, Zeit, Anstrengung und langwierige Erfahrung, vorzugsweise vor allen andern Kunstzweigen bedingende Bahn, noch zu betreten Lust haben. Diese Wahrheit ist vom Publikum und von den Directionen anerkannt. Jeder dieser Theile will dem andern die Schuld davon zuschieben. Sollten aber nicht vielleicht beide dieselbe auf sich geladen haben?

In Italien füllen die unausgesetzten Wiederholungen von zwei oder drei Opera eine ganze Jahreszeit (Stagione) aus. Da kann die Direction ihre Kräfte und Mittel gern und erfolgreich anwenden. Nicht ganz auf dieselbe Weise, aber eben so weitwirkend und umfassend sind die Resultate eines gelungenen Kunstwerks in Frankreich. In beiden Ländern aber ist, und dieses bleibt der Haupthebel, die Erscheinung einer neuen Oper National-Angelegenheit. Die regste Theilnahme vor und nach der Aufführung stellt den Componisten auf den hohen Standpunkt, von dem aus er die Bedeutenheit seines Unternehmens fühlen, und von ihm entweder ganz erhoben, oder — reich seine Kraft nicht — unbedingt in den Staub geworfen werden muß. Enthusiasmus nebst reichlichem Ehrensold winken und sichern ihm eine Existenz qua Componist.

In Deutschland will man Neues! Multum. — Ist es gut, nun, das ist gut — ist es schlecht — nun — es kann nicht alles gut seyn. — So muß die kühle Gemessenheit in Lob und Tadel, das Feuer des Künstlers ungenährt lassen, und die Abnahme des Besuches bei öfterer Wiederholung den Directionen die Mittel und den Willen nehmen, die Componisten so aufzumuntern und zu lohnen, als es wohl seyn sollte.

Ich breche ab, indem dieses reichhaltige Thema (die Lust nach Neuem) mich zu weit führen würde, wenn ich auch nur das ihm zunächst liegende noch berühren wollte, z. B. die daraus hervorgehenden, wirklich bis an's Unnatürliche grenzenden Forderungen an die Sänger einer deutschen Opernbühne, wo man das Gute, aller Länder abwechselnd vorbei geführt, verlangt. Also den Gesang des Italiäners, das Spiel des Franzosen in der leichtern Gattung, und den Ernst des Ausdrucks und correcten Gesanges der deutschen Musik, in einem Individuum vereint, sehen und hören will. —

Ich komme zu dem, was mich zu vorstehender Ergießung verleitete. Es ist die Bemerkung: dem deutschen Künstler sey vorzugsweise der wahre Eifer eigen, im Stillen die Sache, eben um der Sache willen zu thun. Freilich kann er es oft erst dann, wenn er durch andere sogenannte Lohn-Arbeit, Un-

terrichtet zc. seine bürgerliche Existenz nothdürftig gesichert sieht. Denn gelänge ihm auch ein Bühnenwerk, weichen Ehrensold hat er in Deutschland zu erwarten? Ein halbes Duzend Bühnen (wenn es hoch kommt) honoriren ihn mit doppelten Copiatur-Kosten allenfalls, die andern wissen sich es noch wohlfeiler unter der Hand zu verschaffen, und zu diesem Erfolg gelangt er auch nur, wenn sein Werk auf einer bedeutenden Bühne schon Glück gemacht hat. Sonst wagt sich schon gar keine Theater-Unternehmung daran. Wenige Ausnahmen zählen hier nicht.

Also auf gut Glück schließt sich der arme Componist, der sich dazu getrieben fühlt, in sein Kammerlein und setzt seinen Fleiß, seine Nächte, sein Herzblut und die bangste, peinigendste Erwartung daran, seinen, bis dahin gut erworbenen, musikalischen Leumund durch eine, so vielen Zusätzen Preis gebene, Aufführung, vielleicht auf lange Zeit, zerstört zu sehen. Aber nun, er thut es, weil in ihm das Muß wohnt — und läßt den Himmel weiter sorgen.

Hier wird uns in der Oper: Die Bergknappen (den 27. April zum Erstenmal auf der Königl. Bühne), von Theodor Körner noch gedichtet, ein auf's anspruchlosste und mit stiller Liebe geschaffenes Werk gegeben. Herr Ludwig Hellwig (Bruder des gebrühten Künstlers in unserer Mitte, Hrn. Regisseur Hellwig) ist der Componist derselben. Geboren 1773 in Kunersdorf bei Briesen an der Oder, kam er im 13ten Jahre nach Berlin und widmete sich der Tonkunst. Bei dem verewigten Gurlich erwarb er sich Harmonie-Kenntniß, und der Eintritt in die Sing-Akademie in seinem 20sten Jahre gab seinem musikalischen Wirken die eigentliche Richtung, die sich auch in dieser Oper, hinsichtlich der Vorliebe, mit der die Chöre und mehrstimmigen Gesangstücke bearbeitet sind, darlegt. Mit Achtung und Rührung spricht er es selbst aus, wie viel er diesem herrlichen Institut und seinem würdigen Director (Hrn. Zelter) verdanken zu müssen glaubt.

Selbst mit einer wohlklingenden Stimme begabt, schenke man ihm Zutrauen als Gesangslehrer mit vollem Recht. Das Studium der besten Meister in ihren Werken, und später eigne contrapunktische Uebungen mit Abraham Schneider, gaben ihm Gewandheit und Reinheit in Stimmführung und thematischer Bearbeitung. Als Lied-Componist in der ein- und mehrstimmigen Gattung gewann er viele Theilnahme. Für die Sing-Akademie schrieb er unter andern einen Psalm und — Requiem; außerdem die Oper Don Sylvio di Rosalba, die er aber selbst nie zur Aufführung bringen wollte. Mehrere einzelne Arien mit Orchesterbegleitung zc.

Welches Zutrauen man in seine Kenntnisse und seinen Eifer setzte, beweist sich dadurch, daß der hochzuehrende Lenker der Sing-Akademie, Hr. Zelter, ihm meist in seiner Abwesenheit die Zügel anvertraute, und neuerlich hat sich die günstige, öffentliche Meinung durch seine Anstellung als Musik-Director am Dome zu Berlin wiederholt bewährt.

Dresden, den 21. April 1820.